

1. Spenderkreisbericht – Wo ist die Zeit geblieben?

| | |
|------------------------------|---|
| <u>Entsendeorganisation:</u> | IN VIA Köln e.V. |
| <u>Einsatzprojekt:</u> | Galilee Community General Hospital, Lubaga Hospital |
| <u>Name:</u> | Miriam Little |
| <u>Geplante Einsatzzeit:</u> | 01.10.14 – 10.09.15 |
| <u>Berichtszeitraum:</u> | 30.06.14 – 31.12.14. |

Die ersten drei Monate sind so unfassbar schnell vergangen und ich kann gar nicht glauben, dass ein Viertel meines Freiwilligendienstes schon vorbei ist. Dieser begann schon im Juni mit dem ersten der beiden Vorbereitungsseminare meiner Entsendeorganisation IN VIA Köln e.V.. Obwohl ich im Sommer das Gefühl hatte mich noch ganz so gut auf die Seminarinhalte einlassen zu können, weil meine Rettungsanwärtin-Prüfung mich zu dem Zeitpunkt noch mehr beschäftigte, war die Vorbereitung im Nachhinein in jedem Fall sehr hilfreich. Trotzdem bin ich der Meinung, dass es letztendlich auf die eigene Einstellung ankommt, mit der man das Erlebte aufnimmt und betrachtet.

Besonders in den letzten Wochen vor Ausreise hatte ich hin und wieder Zweifel daran, ob ich das was ich mir vorgenommen hatte auch bewältigen würde und die richtige Entscheidung getroffen habe. Die Eingewöhnung in Uganda ist mir dann aber doch leichter gefallen, als ich gedacht hätte.



Nach den ersten Tagen im Guest House meiner ugandischen Organisation UPA (Uganda Pioneers' Association) stellte sich heraus, dass die einzige verfügbare Gastfamilie das Kriterium Strom, welches für die Aufnahme von Freiwilligen erforderlich ist, nicht erfüllte. Weil ich mich trotzdem dazu entschieden habe dort einzuziehen, hatte ich in den letzten drei Monaten zwar keinen Strom, dafür aber einen unglaublich tollen Einblick in den Alltag einer ugandischen Familie, in der ich sehr herzlich aufgenommen wurde. Die meiste Zeit fühlte es sich aber gar nicht so an, als hätte ich ohne Strom gelebt, da ich meine elektrischen Geräte im Projekt laden konnte. Nur am Wochenende war es manchmal ein wenig umständlich, weil ich bis zum Guest House in einen anderen Stadtteil fahren musste, um dort – wenn nicht gerade Stromausfall war -, meinen Laptop benutzen zu können.

In Galilee Hospital gab es für meine Projektpartnerin Maria und mich leider oft den ganzen Tag

nichts zu tun, weil mit der Anzahl an Patienten, die das Krankenhaus aufsuchten, selbst das Personal nur geringfügig beschäftigt war. Nach einer Weile war die Situation recht frustrierend, weil ich zwar davon ausgegangen bin, dass die Bedingungen im Krankenhaus natürlich nicht dem entsprechen würden, was ich aus Deutschland gewohnt bin, nicht aber meine Erwartung, dass ich mich während meines Freiwilligendienstes sinnvoll im Projekt einbringen kann, unerfüllt bleiben würde. Da dies leider der Fall war, durfte ich Mitte Dezember im Lubaga Hospital, einem der großen Krankenhäuser in Kampala anfangen, in dem auch zwei andere Mitfreiwillige von mir arbeiten. Für die ersten zwei Monate wurde ich gebeten die Öffentlichkeitsarbeit des Krankenhauses zu unterstützen. Auch wenn das zwar nicht ganz meinen ursprünglichen Vorstellungen entspricht, schadet es sicherlich nicht auch noch ein paar andere Einblicke zu bekommen und das vergleichsweise große Krankenhaus auf diesem Weg erst einmal kennenzulernen. Ich freue mich darauf nach den ersten zwei Monaten auf eine der Stationen zu wechseln, bin aber im Moment sehr froh, dass der Wechsel überhaupt möglich war.

Durch die Schwierigkeiten im Projekt, war es hauptsächlich meine Gastfamilie, die dazu beigetragen hat, dass ich mich in Uganda von Anfang an sehr glücklich und wohl gefühlt habe. Bevor ich nach Uganda gekommen bin, war ich selbstverständlich daran interessiert die Kultur der Ugander kennenzulernen. Allerdings bestand meine Motivation vor allem darin in einem ugandischen Krankenhaus zu arbeiten und ich hätte nicht gedacht, dass die Erfahrung in der Gastfamilie so besonders werden würde.



Zu Beginn war ich wirklich überwältigt von den vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen. Noch immer gibt es Vieles was mich zum Lachen bringt, worüber ich staune und was ich an den Menschen in Uganda bewundere. Genauso begegne ich täglich Menschen und Verhaltensweisen, die mich schockieren, verwundern und sehr oft zum Nachdenken anregen. Auch wenn meine Gastmutter mir immer wieder sagt wie zufrieden sie damit ist, wie gut ich mich angepasst habe, fühle ich mich noch nicht ganz angekommen. Nicht die Gewöhnung an die einfacheren Lebensumstände ist die eigentliche Herausforderung. Oft ist es viel schwieriger Toleranz gegenüber den durch die verschiedene Kultur bedingten, manchmal komplett unterschiedlichen Verhaltensweisen aufzubringen, diese zu akzeptieren und noch mehr: zu versuchen sie zu verstehen.

Ich kann es kaum erwarten im Januar mit zwei anderen Freiwilligen in unsere eigene Wohnung zu ziehen, aber werde das Leben in der Gastfamilie ohne Toilette und Dusche, ohne Strom, ohne Zimmerdecke und stattdessen mit Holzkohlestöfchen, sehr leckerem Essen und vieler wunderbarer

Gespräche sehr vermissen.

Weil meine Arbeitserlaubnis leider falsch ausgestellt wurde, musste ich mich entscheiden, ob ich schon im August zurückfliege oder für einen weiteren Monat ein Touristenvisum beantrage, mit dem ich dann zwar nicht mehr arbeiten darf, dafür aber den letzten Monat zum Reisen nutzen kann. Ich habe mich für letzteres entschieden und werde am 10. September 2015 zurückfliegen. Auch wenn dies nicht so geplant war, freue ich mich schon auf meinen letzten Reisemonat. Denn seitdem ich in Uganda bin habe ich schnell festgestellt, dass Vieles hier nicht so klappt wie man es sich vorgestellt hat, aber stattdessen andere Dinge passieren, die eben auch schön oder überraschenderweise noch besser sind, als das was man ursprünglich vor hatte. Also lerne ich nicht nur geduldiger zu werden, sondern die Dinge manchmal einfach so zu nehmen wie sie sind.